

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 35

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Heller-Lauffer, Rosa

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie Seine Schweiz in Wort und Bild

Nr. 35
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
1. September
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwei Gedichte von Rosa Heller-Lauffer.

Zwei Bäume.

Ein jeder steht fest an jenem Ort,
Den ihm gegeben des Schöpfers Wort.

Und jedem holt die Wurzel die Kraft,
Drum fließt in jedem ureigener Saft.

Doch sieh, wie das Sehnen beider nach Licht
Ihre Kronen ganz ineinander verflcht.

Zuflucht.

Ob Leid die Seele tief in nächt'ges Dunkel hülle,
Ob Lust mich ganz mit Seligkeit erfülle,
Ich bin bei dir.

Ich weiß, auch deine Seele kennt das heiße Ringen,
Drum tragen Freud und Schmerz auf starken Schwingen
Mich hin zu dir.

Und jedes wächst, erlöst im andern.
Und jubelnd dürfen wir im Lichte wandern.
Ich mit dir.

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 35

Nach und nach hatte sich das Tanthen daran gewöhnt, sich den Sidnen allein und ohne ihn umgebende eheliche Liebe zu denken. Sie fand, daß er immer schöner male und immer herrlichere Sachen mache, und in den Zeitungen las sie immer gröhre und wärmere Artikel über ihn. Zum zweitenmal hatte er eine goldene Medaille erhalten. Er gehöre nun, so erzählte sie Rahel, zu den allerersten Malern, nur wolle er selbst es immer nicht glauben, und mache lauter Ausruschungszeichen und Fragezeichen in seinen Briefen, wenn er von seiner Kunst schreibe, und sie merke es gut — das könne sie, etwas merken —, daß er mit sich selbst nicht zufrieden sei. Sie begriffe das nicht, denn was der Mensch eigentlich mehr wolle, als berühmt sein und viel Geld verdienen?

Rahel wußte, was Sidnen fehlte. Sie wußte es aus seinen Briefen, daß er immer noch das suchte, was er seit Jahren zu erlangen hoffe. Hie und da kam ein freudiger und mutiger Brief, in dem Sidnen davon sprach, daß er dem, was er wolle, einen Schritt näher gekommen sei, und daß er ein Bild geschaffen habe, das er ohne Scham gezeichnet. Dann aber hieß es wieder: „Ich weiß, das Bild ist gut. Warum nicht. Aber mein Eigenstes ist nicht darin, das kenne ich selbst noch nicht. Ich weiß aber, daß ich

mehr leisten kann als ich leiste. Was fehlt mir, um es zu finden? Denke nur nicht, Rahel, daß meine Ehe irgend etwas dazu hätte beitragen können. Ich erkannte es von Anfang an, daß Ilse von meiner Seele nichts wußte, mir also nicht helfen konnte. Und noch weniger denke, daß die Trennung von ihr mich beeinflussen kann. Im Gegenteil, ich kann meinen Weg ruhiger gehen und unbekümmter. Daß sie ihr Leben so führen wollte, wie sie es führte, das war mir eine Überraschung. Mich davon quälen zu lassen, fiel mir nicht ein. Ich bin ich, und sie ist sie. Aber es ist gut, daß wir uns getrennt haben. Wie einfach ist alles, wenn man den Mut hat, sich zu sagen: So fühlst du, und so fühlen andere. Was kümmert mich das Fühlen der andern? Sobald ich wußte, daß es mit keinerlei Schmierz und keinerlei Mühe kostet würde, meine Wege zu gehen, ging ich sie. Aber noch suche ich. Weißt du vielleicht, Rahel, was mir zur Größe fehlt?...

In diesen Tagen geschah es, daß Vetter Ludwig einen Besuch im weißen Hause mache. Er saß ebenso rot im Gesicht wie früher, ebenso schüchtern, ebenso lang und dünn auf dem gelben Sofa, nur daß seine Haare grau geworden waren, und er überhaupt mitgenommen und verblaßt aus-